

HUMBOLDT

AUSGABE 4 - 2000/2001 · JAHRGANG 45 · 25. Januar 2001

Seite 3	40 Jahre an der Charité
Seite 4	Berlin Humboldt School on Structural Biology
Seite 5	„Kein Coup d'Etat von oben“
Seite 8	Der zweite Brückenschlag über den Öresund
Seite 11	Seelenkunde als exakte Wissenschaft

Berlin Humboldt School on Structural Biology, oder

„Wozu braucht ihr noch Professoren?“

Die Idee erwuchs aus der Unzufriedenheit. Der alljährliche Workshop des Graduiertenkollegs „Modellstudien“ war 1999 aus Sicht der teilnehmenden Doktoranden einigermassen misslungen. Die geäußerte Kritik brachte dem Diplom-Physiker Remo Rohs prompt die Aufforderung ein, es im Jahr 2000 besser zu machen. Ohne Zögern suchte sich der Doktorand Unterstützung bei seinen Mitkollegiaten an der Humboldt-Universität, der Freien Universität Berlin, der Universität Potsdam, dem Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie und dem Max-Delbrück-Centrum.

Die Doktoranden arbeiten in diesen Instituten an der Aufklärung der Struktur und Funktion biologisch relevanter Moleküle. Krankheiten wie BSE und moderne Medikamentenentwicklung machen die Strukturbiochemie zu einem hochaktuellen Forschungsgebiet. Die Organisatoren des Workshops 2000 hatten sich vorgenommen, die neuesten Forschungsergebnisse in einer School vor allem einem breiten studentischen Publikum zugänglich zu machen. Studenten der höheren Semester, die noch keiner festen Arbeitsgruppe angehören, bliebe die Tür zu wissenschaftlichen Konferenzen und damit zur aktuellen Forschungsdiskussion zu oft verschlossen.

Die „Berlin Humboldt School on Structural Biology“ wollte die finanziellen, die hierarchischen als auch die Verständnishaften für junge Wissenschaftler und Studenten überwinden und eine aktive Kommunikation zwischen Forschern und Studenten ermöglichen. Sie wurde bewusst als Alternative zu üblichen wissenschaftlichen Konferenzen geplant. Dem Grundprinzip Humboldts, der Einheit von Forschung und Lehre, sollte mit der starken Betonung des Ausbildungscharakters Rechnung getragen werden.

Die Unterstützung war groß

Die Doktoranden organisierten eine zweitägige Veranstaltung, zu der

nur international renommierte Wissenschaftler als Sprecher eingeladen wurden. Um die „Größen“ der Strukturbiochemie auch nach Berlin zu bekommen, waren Hartnäckigkeit und Phantasie gefragt. Zum Beispiel hatten die Organisatoren Prof. Kurt Wüthrichs Redetermin auf einer anderen Konferenz kurzerhand verlegen lassen und ihm ein Ticket nach Zürich geschickt. „Da musste ich halt kommen.“ erzählte der NMR-Spezialist.

„Die Rednerliste kann sich wirklich sehen lassen“, gab Dr. Hermann

pharmazeutische Industrie, auch die Universitäten und Forschungsinstitute zeigten mit ihrer Unterstützung ihr Interesse am Konzept der School.

In der Eröffnungsrede der Berlin Humboldt School am 23. November 2000 im Senatssaal begrüßte der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Jürgen Mlynek, die Initiative des Organisationskomitees. Er betonte die Notwendigkeit, den Studenten frühe Planungssicherheit für ihre Wissenschaftskarriere zu geben. Die organisatorische Leistung der Dokto-

Die Bemühungen der Vortragenden um Transparenz und Verständlichkeit bei gleichzeitig hohem fachlichen Niveau waren offensichtlich. Die Diskussionsrunden aber zeigten noch deutlich die Zurückhaltung der jungen Leute und die kaum verminderte Dominanz von Betreuern und Professoren. „Vor allem die Sprecher haben die offene Atmosphäre geschaffen und sich sehr um Gespräche mit Studenten bemüht“, meinte Remo Rohs.

Auch Kurt Wüthrich fand das Niveau der meisten Vorträge erfreulich hoch. Wenn es für die Studenten zu hoch war, läge das vor allem am Format der Veranstaltung. „Es müsste vielmehr so sein, dass wenige Redner eingeladen werden, die dann zwei oder drei Vorträge zu ihrem Gebiet halten, dies aber in pädagogisch vernünftiger Weise.“

Am Ende bleibt Zufriedenheit

Den Organisatoren war dieses Problem nicht entgangen. Dass das School-Konzept nicht hundertprozentig umgesetzt werden konnte, schmälerte jedoch nicht ihre Zufriedenheit mit dem Ergebnis. „Der Abstand zwischen Wissenschaftlern und Studenten war deutlich geringer als auf anderen Konferenzen“, brachte Remo Rohs den Erfolg auf den Punkt.

Der erste Schritt in die richtige Richtung wäre gemacht. Dem School-Beispiel sollten weitere Veranstaltungen folgen. Das bestätigten nicht nur die Gastredner. Die Organisatoren hoffen, dass die Universitäten und die DFG in Zukunft nicht nur finanzielle, sondern auch konzeptionelle Unterstützung leisten. Andernfalls könnte die Frage eines der Vortragenden – „Wozu braucht ihr noch Professoren?“ – bald ihre vernichtende Antwort erhalten.

Beate Richter



Remo Rohs (Organisationskomitee) erläutert Prof. Peter Kollman (Sprecher aus San Francisco) und Prof. Stephen Harvey (Sprecher aus Alabama) sein Poster.

Fröhlich von der Boehringer Ingelheim Stiftung als einen Grund an, warum diese Veranstaltung von ihnen so großzügig gefördert wurde. „Es hat mich sehr beeindruckt, dass die Initiative hier nicht von den Sprechern des Graduiertenkollegs oder den Betreuern kam, sondern die Doktoranden ihr Geschick selbst in die Hände genommen haben.“

Remo Rohs hatte bei verschiedenen pharmazeutischen Firmen und Instituten um finanzielle Unterstützung gebeten, um den Studenten und Wissenschaftlern aus zwölf Ländern eine kostenlose Teilnahme, den Vortragenden ein kleines Honorar und einen angenehmen Aufenthalt in Berlin ermöglichen zu können. Nicht nur die

randen des Graduiertenkollegs hätte gezeigt, dass man Nachwuchskräften schon früh Verantwortung übertragen könnte.

Anspruch und Umsetzung

Man hatte die Vortragenden gebeten, in gut verständlicher Weise je eine Methode der Strukturbiochemie zu erläutern und entsprechend über ihre eigenen Forschungsergebnisse zu berichten.